

Pellwormer Energiewoche 2020

Inzwischen ist die Pellwormer Energiewoche schon zu einer Tradition geworden. Nachdem im letzten Jahr das Thema „Klima“ im Vordergrund stand und die Veranstaltung mit dem Vortrag von Prof. Dr. Schellnhuber (dePe 8, 2019) und fast 300 Zuhörern ihren Höhepunkt fand, war es in diesem Jahr zunächst unklar, ob die Energiewoche überhaupt im gewohnten Rahmen stattfinden könnte. Trotz der Unwägbarkeiten, die die Corona-Pandemie mit sich bringt, ist der Verein Watt+Mehr dennoch das Risiko eingegangen und mit Herrn Prof. Dr. Ortwin Renn konnte ein international anerkannter Wissenschaftler als Referent für 2 Vorträge zum Thema Energiewende und Bürgerbeteiligung gewonnen werden. Prof. Renn ist Direktor des Instituts für transformative Nachhaltigkeitsforschung in Potsdam (IASS) und beschäftigt sich wissenschaftlich insbesondere mit den Themen Risikoforschung, Technikfolgen und Technikvorausschau.

Die Gemeinde stellte das Bürgerhaus für die Vorträge zur Verfügung, das notwendige Hygienekonzept wurde erstellt und so konnten fast 60 Zuhörer an der Energiewoche 2020 teilnehmen.

In seinem ersten Vortrag beschäftigte sich Prof. Renn mit den für das Gelingen der Energiewende notwendigen Voraussetzungen. Hierzu zählen vor allem neue wirtschaftliche Organisationsformen. Waren es im Strommarkt vor gut 20 Jahren nur 4 große Anbieter, die den Markt unter sich aufteilten, wird heute nahezu ein 1/3 des erzeugten Stroms von Privatpersonen bzw. Bürgergesellschaften oder Energiegenossenschaften bereitgestellt. So wird der Strom-Konsument gleichzeitig auch zum Strom-Produzenten. Die staatliche Regulierungs- und Förderpolitik trägt ebenso entscheidend zum Gelingen der Energiewende bei. Manches verläuft hier noch recht zögerlich und muss immer wieder den aktuellen Gegebenheiten angepasst werden. So beispielsweise auch die neu eingeführte CO₂-Abgabe, mit deren Einführung vor gut einem Jahr noch niemand gerechnet hätte, da es seitens der Politik nicht unerhebliche Widerstände gab. In diesem Zusammenhang wies Herr Prof. Renn auch auf die Fairness hin, die als weiteres wichtiges Element für die erfolgreiche Umsetzung erforderlich ist. Die Kosten der Energiewende müssen so verteilt werden, dass beispielsweise einkommensschwache Familien gemessen an ihrem Einkommen nicht überproportional belastet werden, wie es derzeit bei der EEG-Umlage auf den Strompreis der Fall ist. Hier stellte Prof. Renn verschiedene Überlegungen vor, wie Belastungen fair verteilt werden könnten. Als letzter wesentlichen Punkt wurde das Verhalten der Menschen angesprochen. Derzeit sei zu beobachten, dass bei zunehmender Energieeffizienz von Autos und Geräten der Energieverbrauch nicht im gleichen Maße sinkt. Dieses Phänomen wird als Rebound-Effekt bezeichnet. So würde manch einer sich so verhalten, dass er zwar ein sparsames Auto kauft, dann aber fast doppelt soviel Kilometer mit ihm zurücklegt, wodurch die ursprüngliche Einsparung schon wieder aufgebraucht wird. Gleichzeitig nimmt die Zahl der elektrischen Geräte im Haushalt ständig zu. Die Einsparungen durch eine sparsame Waschmaschine werden so von neu hinzugekauften Elektronikgeräten zumindest zum Teil zunichte gemacht. Wo früher gerade mal eine Waschmaschine und ein Herd die großen Energieverbraucher waren, kommen heute Flachbildschirme, Computer, Tablets, Handys, WLAN-Netzwerke und vieles andere hinzu.

Nachdem es im ersten Vortrag um die Eckpfeiler einer gelingenden Energiewende ging, ging es beim zweiten Vortrag um den Beitrag, den alle Bürger und Bürgerinnen zum Gelingen der Energiewende beitragen können. Das Bürgerhaus war fast bis auf den letzten verfügbaren

Platz besetzt. Herr Prof. Renn griff eingangs die im ersten Vortrag erwähnten gewandelten wirtschaftlichen Organisationsformen auf. Stromenergie wird heute oft regional und ortsnah erzeugt. In gut 1750 Energiegenossenschaften und Bürgergesellschaften haben rund 200.000 Bürger pro Kopf rund 5.000 € in die Gewinnung regenerativer Energien investiert. Sie tragen hiermit zu einer Entlastung der CO₂-Bilanz in Deutschland in Höhe von 3,4 Mio. Tonnen CO₂ bei.

Wir Verbraucher sind aufgefordert, durch unser Verhalten die oben bereits erwähnten Rebound-Effekte zu vermeiden. Gleichzeitig kommt, wie ebenfalls bereits im ersten Vortrag erwähnt, der fairen Teilhabe an der Energiewende mit Blick auf die Belastungen für jeden einzelnen Bürger eine entscheidende Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang ging Herr Prof. Renn auch auf die dringend notwendige breite Akzeptanz von Energieerzeugungsanlagen ein. Gerade in den letzten Jahren sei eine zunehmende Ablehnung beispielsweise von Windkraftanlagen im eigenen Ort zu beobachten. In einer aktuellen Umfrage lehnen gut 28% der Bevölkerung Windkraftanlagen vor der eigenen Haustür ab, wobei sich 5% als starke Gegner bezeichnen. Erfahrungsgemäß sei es so, dass Projekte oft politisch nicht umsetzbar seien, wenn der Prozentsatz der Gegner über 5% liegt. In den betroffenen Gemeinden liegt der Anteil der Gegner derzeit bei 2%. Prof. Renn wies hier auf eine deutliche Diskrepanz hin. Die Gegner von Windkraftanlagen seien nicht unbedingt gegen die Energiewende an sich. Die Zustimmung beträgt hier bundesweit 89%. Nur vor der eigenen Tür soll nach Möglichkeit keine entsprechende Anlage stehen. Hiervon ausgehend beschäftigte sich Prof. Renn ausführlich mit den Gründen der Ablehnung. Vor Ort muss die Sinnhaftigkeit der entsprechenden Maßnahme verstanden werden, es muss eine positive Risiko-/Nutzenbilanz bestehen und nicht selten ist eine Auseinandersetzung mit Verschwörungstheorien erforderlich. Wissenschaftlich nicht begründbare Sorgen um Infraschall und ähnliche Einwände müssen gehört und widerlegt werden. Geht es um Großverbraucher im eigenen Haushalt, die zentral vom Energieversorgungsunternehmen ein- bzw. - ausgeschaltet werden, je nachdem wie in welchem Umfang gerade regenerative Energie gewonnen werden kann, fürchten viele Verbraucher um ihren Freiheitspielraum. Entscheidend sei, dass betroffene Bürger sich mit der Erzeugung regenerativer Energien identifizieren können, so wie wir Pellwormer eigentlich stolz sein könnten, auf einer Energie-Plus Insel mit negativer CO₂-Bilanz zu leben. Der Erfolg von solchen Vorhaben sei eindeutig abhängig von der Organisationsform. Es sei ein großer Unterschied, ob Bürger sagen können, es sei „ihr“ Windpark oder ob eine anonyme Gesellschaft als Betreiber agiert. Wo bereits zahlreiche Anlage stehen, trifft ein weiterer Ausbau häufig aus Ablehnung, da viele Bürger*innen sich nicht fair behandelt fühlen. Hier gelte es, einen gerechten Ausgleich und die Möglichkeit zur Teilhabe zu schaffen.

Der reine Strommarkt macht derzeit knapp 25% am gesamten Energiebedarf der Bundesrepublik aus, auf den Wärmesektor entfallen gut 50% und das restliche Viertel verbraucht der Verkehr. Wenn derzeit im Strombereich maximal 40% der Energie regenerativ erzeugt werden, werden deutlich mehr Wind- und Solarenergieanlagen benötigt. Hier wird die Akzeptanz der Bevölkerung zum Nadelöhr. Selbst wenn dreimal soviel Wind- und Solarenergie in Deutschland gewonnen würden, muss immer noch in erheblichem Umfang Energie aus dem Ausland eingeführt werden, um die Energiewende erfolgreich umzusetzen.

Die rege Diskussion im Anschluss an beide Vorträge machte deutlich, wie sehr das Thema unter den Nägeln brennt und wie groß auch das persönliche Engagement ist.

Viele der von Prof. Renn angesprochenen Themen und Zahlen können anhand der Erfahrungen, die Pellwormer und Pellwormerinnen in den zurückliegenden 30 Jahren gemacht haben, bestätigt werden. Was für den Besucher von auswärts zunächst als gelungenes Beispiel der Energiewende gesehen wird, hat auf Pellworm nicht selten zu kritischen Auseinandersetzungen geführt. Wie bei vielen anderen Projekten geht es auch auf Pellworm um eine positive Identifikation mit regenerativer Energie, Teilhabe und Fairness sowie bewusstes Verhalten von uns allen. Das von der Gemeinde geplante „Inselwerk“, in dem Gemeinde, Energieerzeuger und Insulaner gemeinsam an einer umfassenderen Lösung für die CO₂-neutrale Versorgung der Insel mit Strom und Wärme arbeiten, wird ein weiterer Baustein dafür sein und könnte sich als Modellprojekt für viele andere Regionen in Deutschland erweisen.